

sinken lassen. Auf dem Übersetzungsmarkt sind natürlich die Bücher englischen Ursprungs am zahlreichsten vertreten (60), ihnen folgen die deutschen mit 20, die russischen mit etwa zehn und die französischen mit nur fünf Einheiten. — Die Auswahl aus dem abendländischen Geistesgut steht auf sehr hoher Stufe; sie bevorzugt staats-, sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Untersuchungen, an die sich philosophische, psychologische und pädagogische Darstellungen reihen. Fast die Hälfte der übersetzten philosophischen Werke ist dem deutschen Schrifttum entnommen, so Hegels »Philosophie der Geschichte«, L. Feuerbachs »Wesen der Religion« und Schopenhauers Preisschrift »Über die Freiheit des menschlichen Willens«. Aus der klassischen Pädagogik wurde Pestalozzis »Pienhard und Gertrud« gewählt. Grundlegende Werke liegen aus der wirtschaftswissenschaftlichen Literatur vor mit Böhm-Bawerks »Positive Theorie des Kapitals«, Sombarts »Der moderne Kapitalismus« und Max Webers »Wirtschaftsgeschichte«. Das Interesse für Wissenschaftsgeschichte äußert sich in der Ausgabe der Festschrift für Schmidt-Ott »Aus fünfzig Jahren deutscher Wissenschaft«. — Die sehr kleine schöngeistige Auswahl (3) führt die erst vor wenigen Jahren begonnene Erschließung von Goethes Gedankenwelt durch die Übertragung von »Dichtung und Wahrheit« und Eckermanns »Gespräche mit Goethe« fort. Aus der neuen Literatur erschienen lediglich zwei Erzählungen von Hermann Hesse »Schön ist die Jugend«. — Die deutsche Ernte aus dem chinesischen Schrifttum beschränkt sich auf eine Legendenammlung und eine kleine Novelle aus älterer Zeit.

Einen rasch orientierenden Überblick über die Verteilung des deutschen Übersetzungsgutes in den behandelten dreißig Ländern vermittelt die Schlußtafel (siehe S. 189), die sowohl in der Aufeinanderfolge der Sprachen wie der Wissensgebiete nach der zahlenmäßigen Abfolge geordnet ist. Wenn auch gerade auf dem Gebiet der Übernahme fremden Geistesgutes die Zahl im Verhältnis zu der Qualität der Auslese sehr wenig

bedeutet, so ergeben sich doch auch aus den rein statistischen Resultaten durch Vergleiche mit früheren Jahren wichtige Aufschlüsse. Als Gesamtergebnis dieses Jahres ist festzustellen, daß sich die Zahl der Übersetzungen gegen 1936 um über 300 Einheiten, von 2175 auf 1870 Erscheinungen, verringert hat. Dabei ist zwar zu beachten, daß Spanien mit rund 80 Titeln gegen das Vorjahr ausscheidet; die Differenz bleibt aber trotzdem recht erheblich. Sie ist in der Hauptsache durch die Einbußen in Großbritannien und den Vereinigten Staaten (fast 100) verursacht, ohne daß jedoch dadurch der seit 1936 von den Übersetzungen ins Englische und Amerikanische behauptete erste Platz in der Länderreihenfolge erschüttert worden wäre. Auch in den nordischen Staaten sowie in Sowjetrußland, Polen, Lettland und Ungarn waren die Einschränkungen bedeutend. — Die Beanspruchung der Wissensgebiete hat keine wesentlichen Veränderungen erfahren; auf die eine Sonderstellung einnehmende Schöne Literatur folgen die Geschichts- und Religionswissenschaften, Medizin, Naturwissenschaften, Philosophie und Technik. Für die Schöne Literatur zeigten sich die Niederlande und in weiterem Abstand Italien, Ungarn und Großbritannien am aufnahmefähigsten; geschichtliche und biographische Werke wurden in England, den Vereinigten Staaten und Frankreich bevorzugt.

Mit Nachdruck muß darauf hingewiesen werden, daß alle bisher angeführten Zahlen auf den Mitteilungen ausländischer Bibliographien und internationaler Statistiken beruhen, die natürlich ohne irgendwelche Unterscheidung das gesamte aus der deutschen Sprache übersetzte Schrifttum einbeziehen. Da vom Standpunkt des heutigen Deutschland der Anteil der jüdischen und marxistischen Autoren auszuscheiden ist und etwa 20 Prozent des Übersetzungsgutes aus volksfremden Quellen stammen, ist von der Gesamtsumme der 1870 Erscheinungen ein Fünftel abzuziehen, um mit rund 1500 Titeln den richtigen Wert für die Beteiligung des deutschen Buches im Übersetzungswesen des Auslands zu erhalten.

Literaturpreise und Schrifttumsführung in Frankreich

Die unnatürliche Aufschwemmung des Buchmarktes in Frankreich ist seit Jahren eine überall zugegebene Tatsache. Sie mag als ein Zeichen der Zeitkrise gewertet werden. Sie erschwert bis zur Unmöglichkeit eine systemvolle und fruchtbare Schrifttumschau. Das seiner Natur nach geeignete Mittel der Auslese, die alljährlichen Buchpreise, ist dabei nur von relativem Wert. Es gibt eine Anzahl von Preisen, von denen nur einige wenige zu öffentlicher Bedeutung gelangen. Und auch für diese, die Preise der Académie française, den Prix Goncourt, Femina, Renaudot besteht kein grundsätzlicher und einheitlicher Wertmaßstab. Es handelt sich bei den Organisationen, die die Preise verteilen, fast immer um Interessenzusammenschlüsse, die häufig nur möglich wurden aus dem Gegensatz zu anderen literarischen Gruppen. So ist es wohl denkbar, daß ein Schriftsteller nicht um seiner selbst willen, sondern aus Gründen der Konkurrenz und der Meinungsverschiedenheit gefördert wird. Außerdem ist es meistens schwer erkennbar, warum eigentlich dieses oder jenes Buch ausgezeichnet wurde. Es fehlt die Einheit der Grundsätze, nach denen man entscheiden könnte. Wir gewinnen ein gutes Bild, wenn wir uns einmal in die Zeit vor 1933 zurückversetzen, wo auch in Deutschland eine zerstörte Lebenseinheit zu einem Chaos im literarischen und künstlerischen Schaffen führte, wo die Kritik keine Basis hatte, von der aus sie den Strom des geistigen Lebens hätte fassen oder gar lenken können. In Frankreich kommt hinzu die außerordentlich angesehene Stellung, die seit jeher der Literat im öffentlichen Leben einnimmt. Literarische Meinungen und Gruppen erregen oft heftige polemische Kämpfe in der Öffentlichkeit und greifen weit über ihren Bereich hinaus in den tagespolitischen Streit ein. Neben der Vielzahl der Preise und den internen akademischen Zwistigkeiten machen also persönliche Interessen die Literaturpreise zu oft recht zweifelhaften Auszeichnungen. Besonders die Preise der Académie française haben mit der Entwicklung des Schrifttums nicht Schritt gehalten. Den Umständen entsprechend ist für 1938 die Gesamtsumme auf beinahe 500 000 Francs erhöht worden. Davon galten aber nur 20 000 Francs für den großen Literaturpreis, 10 000 Francs für den Romanpreis, 18 000 Francs für den Gobert-Preis. Die gesamte übrige Summe wurde aufgeteilt in weit niedrigere Preise, von denen man auch in Frankreich kaum die Namen kennt. Die geringe Volkstümlichkeit dieser Auszeichnungen durch die französische Akademie beweist auch die Methode der Verteilung. Im Gegensatz zu den

anderen großen Preisen wird in der Akademie ausgerechnet im Juni und Juli entschieden, in der allgemeinen Ferienzeit, wo die große Öffentlichkeit kaum ein Interesse an literarischen Dingen hat. Die Kandidaten müssen sich bis zum 31. Dezember des Vorjahres melden, was bedeutet, daß nur Werke zensiert werden können, die mindestens ein halbes, meistens ein oder gar zwei Jahre alt sind. Bis auf die Hauptpreise ist außerdem die französische Akademie in ihrer Wahl nur auf die Bewerber angewiesen. Da aber die meisten Schriftsteller wenig Interesse an einem unbedeutenden Preis haben, melden sich nur sehr wenige. Damit aber sind die Ehrungen nur ganz zufällig und völlig bedeutungslos. So ist der große Widerhall erklärlich, den der Prix Goncourt, der am Ende des Jahres verkündet wird, in Frankreich erfährt, zumal die Académie Goncourt eine Gründung gegen die überalterte Académie française war.

Einsichtige Franzosen haben bereits auf die Folgen der Überproduktion einerseits und der sinn- und systemlosen Preisverteilung andererseits hingewiesen. Es werden höchstens noch Talente gefördert, eigentliche Dichter nur rein zufällig. Damit tritt eine Vermassung des literarischen Lebens ein, während die Leserschaft ständig sinkt. Wir wissen heute, daß die Buchkrise immer nur im Zuge der politischen Erneuerung behoben werden kann, weil sie eine von der völkischen Not abhängige Einzelercheinung ist. In Frankreich macht man gutgemeinte, aber doch wohl erfolglose Versuche einer Schrifttumslenkung und -förderung. Es ist etwas belustigend, zu hören, daß man sich bei solchen Versuchen zunächst einmal gegen die Unterstellung zensurischer oder gar »diktatorischer« Absichten verwahrt. Denn es hat in Frankreich immer eine straffe Schrifttumspolitik gegeben, die Académie française ist ihr erster Zeuge, und diese notwendige Führung ist erst mit der Überbewertung der demokratischen Freiheit geschwunden. Einige Zeitschriften sind es vor allem, die eine Auswahl nach dem Wert geben wollen. So die Sequana, die zwar reichhaltigen aber doch wahllosen Nouvelles Littéraires, in besonders konsequenter Form vor allem die Zeitschriften, die das katholische Schrifttum vertreten. Georges Duhamel gründete vor zwei Jahren die Alliance du Livre. Sie hat nach außen hin kulturpropagandistische Ziele und ist im Innern auf Gesundung und Führung des Schrifttums bedacht. Mit Büchergutscheinen zu Geschenkzwecken, mit Auswahlkatalogen u. a. versucht sie der Krise Einhalt zu gebieten.

Dr. Wallfried Bernunft.